



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Internationale Sommerakademie, Thema: "Die Gestalt Christi"

1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12.19

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3964](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3964)

Internationale Sommerakademie, Thema: „Die Gestalt Christi“
HTL Trenkwaldstraße 2 (Höttingerau), 1992

Die Kunst in der Schau des gläubigen Menschen

Es überkommt mich eine gewisse Hemmung, in einer Versammlung von Fachleuten ein Thema anzuschlagen, das in den ureigensten Bereich der Versammelten reicht. Es gehört eine gewisse Kühnheit dazu, als Nicht-Künstler vor Künstlern über Kunst zu reden. Ich will es wagen, weil Sie mich dazu eingeladen haben und weil ich nicht die Absicht habe, zu dozieren. Ich möchte nur in der Form eines kleinen Essays darlegen, wie ich die Kunst im Dasein als religiöser Mensch erfahre, und daran die Hoffnung knüpfen, daß das eine oder andere Gesagte auch Ihre Erfahrung und die Erfahrung vieler berührt. Und ich darf bei Ihnen auf Verständnis hoffen, wenn ich das Erscheinen der Kunst im Dasein nicht mit Begriffen umschreibe, sondern zunächst ein Bild wähle: Es ist das Bild des Engels, und ich möchte die Bilder gebrauchen, in denen die Heilige Schrift von den Engeln redet.

1. „Engel“ heißt der „Gesandte“. Und so ist mit dem Bild des Gesandten schon der „Geschenkcharakter“ der Kunst ausgedrückt. Den Gesandten empfängt man. Man kann ihn nicht fabrizieren. Er kommt zu uns. Das Schöpferische ist immer etwas Gnadenhaftes – und die fundierteste Psychologie des Schöpferischen stößt letztlich auf ein geheimnisvoll-Unlösbares. Der Einfall, der Gedankenblitz, die Lösung, die Vision des Künstlers ist nicht einfach manipulier- und planbar. Bei aller harten Arbeit und manchmal qualvollen Bemühen erlebt der Mensch die künstlerische Idee als Geschenk. Hier liegt die Wurzel für jene echte Demut, die man bei großen Künstlern oft bemerken kann. Und hier liegt auch eine der verborgenen Verbindungen des Religiösen und des Schönen. Wer ein Geschenk empfängt, weiß sich zum Dank gedrängt. Danken aber kann man nur einem Du. Der Dank will in ein lichtloses, unpersönliches Universum nicht starten. Schon aus der Tatsache, daß die Kunst so sehr Geschenk ist und das Schöne als Geschenk erlebt wird, öffnet sich ein Fenster in die Transzendenz.

2. Und weiters ist die Kunst der Engel, der da leuchtet. Die „Seraphim“ sind in der hebräischen Sprache die Glühenden, die Leuchtenden.

Wenn man in die Philosophie der Kunst hineinhorcht, so wird das Schöne immer wieder als der Ort bezeichnet, „in dem das Dasein aufleuchtet“. Im Schönen verdichtet sich das Wesen der Dinge (eine Art von Künstler heißt ja Dichter). In der Kunst wird das Vordergründige durchsichtig, das Hintergründige wird sichtbar. Das Reich des Schönen ist wie ein Sonnenfleck in der schattigen Landschaft. Darum macht die Kunst über das Dasein in einer neuen Weise betroffen.

3. Die Kunst kann auch der Engel sein, der die Wasser der Zeit bewegt.

Ich knüpfe bei diesem Bild an jene Episode des Evangeliums an, in der es bei Johannes 5 heißt, daß „ein Engel von Zeit zu Zeit in den Teich Bethesda niederstieg und das Wasser in Wallung brachte.“ Sicher wird hier von einer etwas magischen Vorstellung des Volkes berichtet – wir aber bleiben hier ja nur beim Bild.

Wenn ich sage, auch die Kunst bewege die Wasser der Zeit, so meine ich damit, daß sie den Menschen aus der Sturheit des Daseins, dem Trott des Gewöhnlichen, der Oberflächlichkeit und Vordergründigkeit aufscheuchen kann. Sie kann beunruhigen, provozieren, nachdenklich machen, innehalten, erschüttern ... Rilke hat doch einmal vom Eindruck einer Skulptur gesagt, die er betrachtete: Du mußt dein Leben ändern ... (wenn du das anschaust). Das ist der Wellenschlag, den die Kunst immer wieder verursacht. In einer Zeit wie der unseren, die sich allzuleicht dem Diktat des Nützlichen, Brauchbaren, Meßbaren, Verwertbaren, Sichtbaren beugt, ist das Erscheinen des Engels, der die Wasser der Zeit bewegt,

besonders wichtig. Die Kunst vermag an die Grenze des Daseins zu holen und den Raum für das Wesentliche zu öffnen. Damit steht sie aber im Bannkreis des Religiösen.

4. Die Kunst kann auch der Engel sein, der das Gericht verkündet.

Auch dieses Bild des Engels finden wir in der Heiligen Schrift. Er stößt in die Posaune des Gerichts und leert die Zornschale Gottes über eine verdorbene Welt. Man kann diesen Gerichtsruf in den Zeichnungen einer Käthe Kollwitz genau so spüren wie im Bilde „Guernica“ von Pablo Picasso. Auch das Kreuzigungsbild von Hans Weiler in der Theresienkirche auf der Hungerburg hat die Atmosphäre des Gerichts über eine Welt der Gleichgültigen. Die Kunst kann der Epoche den Spiegel vorhalten, sie kann eine prophetische Rolle spielen. Was vom Theater gesagt wurde, kann auch von anderen Zweigen gelten: Sie ist die „moralische Anstalt“. Und sie ist es um so mehr, je weniger sie im Predigerton agiert. Hierin unterscheidet sie sich nicht vom Priester. Es ist kein Zufall, daß die Kunst in den Systemen der Tyrannei in Schwierigkeiten gerät. Wenn sie die Wahrheit über den Menschen sucht, muß sie ja zur Unbequemen werden. Manchmal wird sie zum Gewissen der Zeit.

5. Die Kunst kann auch der Engel sein, der die heilende Botschaft bringt.

Das ist ja der eigentliche Dienst der Engel im Alten und Neuen Testament: Sie sind die Herolde und Diener des Heils. Ein Engelname ist Raphael – das heißt: Gott heilt.

Der Mensch hat ein tiefes Bedürfnis nach Entlastung. Er sucht das Gute, Schöne, Heitere, Befreiende, Lösende, Fröhliche, Positive. Im Letzten und Tiefsten ist der Mensch auf das Plus hin gepolt. Da mag man noch so hämisch von der verlogenen „heilen Welt“ sprechen. Die Sehnsucht nach dem Heilen ist unausrottbar. Wozu hat wohl die Natur geradezu einen Verdrängungsmechanismus eingerichtet, der allzu Belastendes verblassen läßt? Die Kunst, die nur noch in die Ausweglosigkeit führt, ist wohl eine Fehlentwicklung. Wenn die Bilder an den Wänden eines Krankenhauses die Kranken noch kränker machen (wie man in einer Klinik festgestellt hat) dann ist etwas nicht mehr im Lot. Sie muß wahr bleiben, gewiß, aber sie muß auch, wenn sie menschlich sein will, aus Ausweglichkeiten herausführen. Das Motiv der Erlösung, das Prinzip von Spannung und Harmonie, Kampf und Friede ist doch in vielen Sonaten Beethovens hineingewoben. Denken wir an den bergenden Raum, der uns umfängt und innerlich befriedet, wenn wir eine mittelalterliche Kathedrale oder die Kirche von Ronchamps betreten. Erinnern wir uns an den leidenden und den auferstandenen Christus des Mathis Grünewald. Gerade die tausendfältige Darstellung des Antlitzes Christi ist ein tausendfacher Weg aus dem Leid in das Heil. Da sich heutzutage auch auf verschiedenen Gebieten geradezu eine Koketterie mit dem Häßlichen, Ordinären, Abwegigen und Blasphemischen zeigt, muß der Dienst am Heil herausgehoben werden. Dazu kommt, daß in unserer Zeit die Zahl der seelisch belasteten Menschen ständig im Steigen ist, daß Neurosen und Psychosen zur Epidemie werden. Der negative Affekt darf die Kunst nicht überwuchern. Was ist schon geschehen, wenn aus dem Tempel der Kunst nur noch Verstörte herauskommen? Nachdenkliche, Betroffene – Ja! Aber Desintegrierte, Kranke, Zerrissene? Es wird immer ein Auftrag an hohe Kunst, seine Hoffnung auf Gesichter zu zaubern, erhellende Einsicht, lösende Weite – und auch das befreiende Lächeln.

6. Mit dem Gesagten ist das folgende Bild schon angeklungen. Die Kunst kann auch der Engel sein, der fällt.

Wie alles Geschaffene kann sie pervertieren. Sie kann zum Geist werden, der verneint, negiert, zerstört, verwirrt, destruiert, der das Gute für Böse und das Böse für gut erklärt. Sie kann zur Dienerin der Lüge werden und des Terrors. Sie kann die Züge des Dämons annehmen. Auch der Haß hat zündende Melodien geschaffen, große Filme gedreht, Lieder gedichtet und Bilder gemalt.

7. Aber steigen wir vom Bilde Luzifers in die lichten Höhen zurück:

Die Kunst kann auch die Züge des Engels annehmen, der vor Gott steht.

„Cherubim“ heißt im Hebräischen „die Nahen“, die Gott nahe stehen. Das scheint mir ein schönes Bild für jene Kunst zu sein, die bewußt das Lob des Unendlichen singt, die sakrale Kunst – der ja auch diese Ihre Akademie in besonderer Weise gewidmet ist. In ihr übernimmt die Kunst die höchste Aufgabe der Schöpfung. Wenn wir in der christlichen Theologie der zwei Jahrtausende nach der Urmelodie des Universums suchen, so heißt sie „Gloria“-Verheißung. Viele andere Weisen werden verstummen – diese eine nie.

In der Kirche übernimmt die Kunst eine Aufgabe, die weder durch Wort noch Wissenschaft noch Katechese ersetzt werden kann. Sie gibt die Wahrheit weiter. Und sie hat sehr oft die Möglichkeit, das Mysterium besser zu sagen als die Sprache es kann. Das Geheimnis fügt sich besser in das Bild als in den Begriff. Und sie schlägt den Weg zum Herzen ein, nicht nur zum Verstand. Die Kunst des 15. Jahrhunderts hat die Wahrheit über Christus viel besser ausgedrückt als die Theologie jener Zeit.

Eine meiner Studentinnen, die im vergangenen Jahr eine Hausarbeit über das Bild Christi in den zwei Jahrtausenden schrieb, sagte am Schluß, daß ihr der ganze Christus in dieser einmaligen Sprache der Kunst erst aufgegangen sei, mehr als in allen Jahren des Religionsunterrichts. Hier wird die Kunst also wirklich zum Engel, der ganz nahe dem Unfaßbaren, dem strahlenden Geheimnis steht, zum „Cheruben“.

Im Bild des Engels zieht also der ganze Reichtum der Kunst an uns vorbei:

Sie ist der Seraph, in dem das Dasein aufleuchtet und sich offenbart,
sie ist der „Gesandte“, der uns geschenkt wird im Geheimnis des schöpferischen Aktes,
sie ist der Engel, der die Wasser der Zeit bewegt, der die heilsame Unruhe bringt,
sie kann zum Boten des Gerichts werden, zum Menetekel der Epoche,
sie kann – und muß die heilende Botschaft bringen,
sie kann fallen,

und sie kann vor Gott stehen, ihm nahe, Cherub des Mysteriums sein und das Geheimnis durch die Jahrtausende in die Herzen tragen.

In diesem Sinne möchte ich ihnen allen fruchtbare Tage künstlerischen Bemühens wünschen – und ihnen gleichzeitig danken, daß sich einem so zentralen Thema religiöser Kunst widmen.